
Persistenter Identifier: 1580125921904_1884

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1884

Signatur: XIX/218.4-2,1884

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/

Abschnitt: Jägerianismus und Nihilismus in der Medizin

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/150/LOG_0051/

sehen, ein Uebereinkommen getroffen, nach dem dieselbe bereit ist, gegen eine sachgemäße Vergütung jedem sein Anthropin zu machen, wenn ihr die Haare eingeschickt werden. Zu letzterem Behuf bemerke ich folgendes:

I. Es genügt ein Quantum vom Umfang einer Schnurrbartspitze, um für die ganze Lebenszeit Anthropin daraus zu machen.

II. Parfümirte Haare sind nicht zu verwenden. Erwachsene, die in diesem Fall sind, können die Haare der Achselgrube entnehmen. Bei Kindern setze man das Parfümiren der Haare mindestens 14 Tage aus, ehe man Haare nimmt.

III. Am wirksamsten und besten sind die Haare, wenn man sie nimmt zu einer Zeit, wo man in sehr guter Stimmung und möglichst gutem Wohlbefinden ist. Jäger.

Jägerianismus und Nihilismus in der Medizin.

Von einem praktischen (allopathischen) Arzt.

Das unritterliche Benehmen, welches Allo- und Homöopathen bei ihren Tournieren, oft zum Ergözen des Publikums, zur Schau zu tragen pflegen, diskreditirt nicht nur dieselben beim vernünftigen Theil des letzteren, sondern, was schwerer in's Gewicht fällt, lenkt die Aufmerksamkeit derjenigen, welche in erster Linie berufen sein sollten, die Leiden der Menschen zu heilen, von diesem hohen Ziele ab, verlegt den Schwerpunkt auf die jeweilige in der Schule herrschende Methode und führt leider manchmal zu einem Verhalten, das am Ende zufrieden ist, wenn die intra vitam gestellte Diagnose am Secirtisch bestätigt wird. Allo- wie Homöopathen arbeiten viel zu viel nach einer angenommenen Schablone, nach ex cathedra verkündeten Glaubenssätzen und weisen, wenigstens erstere, mit geradezu lächerlicher Ueberlegenheit alles weit von sich, was in das Kapitel der Volks- und Hausmittel gehört. Aber wer andern eine Grube gräbt, fällt manchmal selbst hinein.

Auch die Vertreter derjenigen Macht, die in allen öffentlichen, zur Diskussion gestellten Angelegenheiten eine tonangebende Rolle zu spielen in Anspruch nimmt, die der Presse, hätten keinen Grund, den Mund so weit aufzureißen und gleich von Unappetitlichkeit u. dergl. zu reden. Wer weiß, ob nicht vielleicht die Frau eines solchen Stribenten ihre jeweilige Gesundheit dem aus den taschenförmigen Einstülpungen der Präputialschleimhaut des Bibers hergestellten Bibergeil verdankt, oder ob nicht, während er seine Expektionen dem Papiere anvertraut, sein skrophulöses Kind im Leberthran Heil und Gesundheit sucht! Ich sehe aber ebensowenig ein, wie der Arzt, welcher Castoreum ordinirt, nicht auch Haarpillen versuchen soll, als es mir und wahrscheinlich auch demjenigen Patienten, der in die Lage

kommt, sich damit befassen zu müssen und ruhig darüber nachdenkt, unerfindlich ist, warum ein den Geschlechtstheilen des Bibers abgenommenes Sekret appetitlicher sein soll, als die aus den Haaren einer blühenden Frau hergestellte Arznei, wenn Appetitlichkeit und Unappetitlichkeit überhaupt die geeigneten und einzigen Wege wären, dem Werth eines Mittels auf den Grund zu kommen.

Die beiden angeführten Mittel gehören zu den fettigen „die Arzneistoffe des Körpers enthaltenden Exkreten“ und werden, wie früher auch Ambra und Zibeth, seit alten Zeiten in der Medizin, glücklicherweise oft mit gutem Erfolge angewendet.

Ferner kann so wenig in Abrede gestellt werden, daß die schmerzlindernde Wirkung des Schweinefettes bei Stich- und Quetschwunden, Kontusionen, Lähmungen oft überraschend schnell eine Wendung zum Besseren herbeigeführt, als es sicher ist, daß man häufig in denjenigen Fällen, wo ein sog. mechanicum angewendet zu werden pflegt, mit der Einreibung von Hundschmalz schneller zum Ziele gelangt als etwa mit einer Jodkalisalbe. Schweine- und Hundschmalz sind früher auch innerlich gegen Schwindsucht gebraucht worden und wären eines erneuten Versuches gewiß so gut werth als die Experimente mit Arsenik, benzoësaurem Natron und anderen in raschem Wechsel sich ablösenden Medikamenten.

Ich füge weiter bei, was jeder Jäger weiß, daß, um einen Furunkel zur Reife zu bringen, es kein besseres Mittel gibt, als das natürlich ebenfalls nicht in der deutschen Pharmacopoe vorkommende Hasenschmalz und kann mich gut erinnern, daß auf Fußtouren gegen wunde Füße mir als Buben meine Mutter, eine Försterstochter, stets Hirschschmalz mitgegeben. — Wer hätte weiter nicht schon gehört, daß beginnende Augenentzündungen durch Auflegen eines zerschnittenen, gekochten Eies rückgängig gemacht werden? und daß auch das Trinken von Blut manchmal mehr sein muß als eine „Verirrung der Volksmedizin“ beweist u. a. das hohe Alter dieser Sitte: Sus'vutaa ca. 1500 v. Chr. sagt in seinen Athur-Vedas: „Sonderbar ist ein weiteres innerliches Mittel, nämlich Blut zu trinken.“

Wenn also der moderne Kliniker sich nicht genirt, Bibergeil zu ordiniren, und der „praktische Arzt am Lande“ mitunter Hundeschmalz empfiehlt, so sollte man meinen, die Logik gebiete, auch vor der Anwendung der Anthropinkügelchen nicht zurückzuschrecken, statt zu glauben, diese Lehre, wie in Nr. 3 d. Bl. Jg. 1884 steht und wie man jeden Tag von berufener und unberufener Seite hören kann, einfach mit dem Wort „Schwindel“ abthun zu können.

Aber von dieser Inkonsequenz abgesehen sollte man ferner wenigstens meinen, unsere die Arzneimittellehre vortragenden Professoren, welche ein Mittel ums andere für „obsolet“, für „obsoleten Dreck“ erklären, würden, wenn es ihnen Ernst ist mit ihrem Beruf, freudigen Herzens in eine Bahn einlenken, die Aussicht bietet, den Erfolgen,

welche in den letzten Dezennien in Diagnose und Prognose gewonnen worden sind, solche in der Therapie anzureichen. Statt dessen lautete die Parole in der 1. Allgemeinen Sitzung der vorjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Freiburg i. Br.: erspektativ-symptomatisch vorgehen. Nun, wenn der Schritt vom Nihilismus zu der erspektativ-symptomatischen Methode auch kein schöner Fortschritt ist, so ist es doch ein schöner Euphemismus.

In dem Forschen nach spezifischen Mitteln dagegen stimmt der Herold dieser Methode, Liebermeister in Tübingen, mit Jäger überein. „Nur muß man sich auch beim Forschen nach spezifischen Mitteln der wissenschaftlichen Methode bedienen“ (d. h. der gerade von den Inhabern der Lehrstühle für innere Medizin beliebten). Wie damit der kranken Menschheit gedient wird, kann man an dem Mittel gegen das Malariafieber, an dem Chinin, ersehen, welches erst spät und „nach harten Kämpfen seitens der Anhänger der Galenischen Fiebertheorien“ (Husemann) allgemeinen Eingang fand.

Wenn auch nur ein Theil dessen, was wir von Jäger schon gehört, praktisch verwerthbar ist, bewährt sich das Wort *Vacos: scire est posse* (Wissen ist Können). Die aber, welche sich gegen Jägers Publikationen und die von ihm gefundenen Thatsachen vollständig ablehnend verhalten, mögen das Diktum Braids, des Entdeckers des einst hochgefeierten, dann in Vergessenheit getretenen, nunmehr aber wieder sich Anerkennung erzwingenden Hypnotismus bedenken, daß übertriebener Zweifel ebenso von geistiger Schwäche zeugt, als unbedingtes Glauben.*) . . . t.

Meine Stellung zur Religion.

Verschiedene mündliche und schriftliche Anfragen über die Schlußäußerung in dem Artikel „Mein Austritt aus dem Staatsdienst“ zwingen mich zu folgender kurzer Erklärung:

Ein Naturforscher, der nicht Stellung zur religiösen Frage nimmt, gleicht dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Busch steckt, und ich habe, seit ich Naturforscher bin, stets meine Stellung genommen, und stets in allen Phasen meines Lebens mit Theologen über die Sache lebhaft disputirt. Anfangs war meine Stellung eine negative. Die erste Wendung ist schon 16 Jahre alt: im Jahre 1868

*) Anm. der Red.: Praktisch verdient unbedingtes Glauben vor übertriebenem Zweifel weitaus den Vorzug, weil ersteres zum Handeln d. h. Probiren führt, letzteres zu gar nichts! Die Antithese ist nicht: Glauben contra Wissen, sondern Glauben contra Zweifeln. Der Glaube macht lebendig, der Zweifel todt, weil er zum Verzweifeln, zum Nihilismus führt. Die offizielle Medizin ist deshalb, weil bei ihr das Zweifeln zum System gemacht, eine verzweifelte Sache.